

# „Das ganze Land steht unter Hochspannung“

Der griechische Krimiautor Petros Markaris über Kultur in Zeiten der Staatskrise

Herr Markaris, Griechenland ist pleite, die Regierung hat gerade weitere drastische Sparmaßnahmen beschlossen. Wie ist die Stimmung?  
 PETROS MARKARIS: Schlecht. Das ganze Land steht unter Hochspannung. Ein Teil der Menschen sieht zwar ein, dass wir keine Alternative zu dem beschlossenen Sparpaket haben, weil wir sonst mit Pauken und Trompeten untergehen. Doch viele fragen sich auch, warum wir eigentlich immer nach der Pfeife der Europäer tanzen sollen.

Wieso diese Vorbehalte?

MARKARIS: Der Punkt ist, dass die Griechen immer nach einem Schuldigen suchen. Irgendjemand muss schuld sein, denn sie selber sind es keinesfalls. Und genau so reagieren sie jetzt auch. Die Regierung hat alles falsch gemacht, die EU hat alles falsch gemacht. Wir sind nur die armen Opfer. Diese Opferposition hat übrigens eine lange Tradition in Griechenland.

Woher kommt diese Haltung?

MARKARIS: De Leute liegen ja gar nicht so falsch damit. Griechenland ist im Laufe der Geschichte immer wieder klein gemacht und unterdrückt worden. Erst kamen die Osmanen, dann kamen die Deutschen. Dann kam die Junta.

Welcher bösen Macht ist Griechenland dieses Mal zum Opfer gefallen?

MARKARIS: Der Regierung, der EU, den Neoliberalen, den Finanzchefs. Den Banken. Haben Sie Zeit? Soll ich weitermachen? Ich will sagen: Alle sind schuld. Gut, fangen wir bei der Regierung an. Die Regierung sitzt im Parlament, weil die Menschen sie gewählt haben. Es spricht also einiges dafür, dass sie falsch gewählt haben. Jetzt sagen sie, wir hatten ja keine Alternative, schließlich sind alle Politiker korrupt. Also sind wir unschuldig. Verstehen Sie jetzt?

Durchaus. Fühlen sich die Griechen noch als Europäer?

MARKARIS: Natürlich tun sie das. Nehmen Sie die Stimmen, die gegen Europa schreien, nicht allzu ernst. Andererseits haben sie nicht erwartet, dass die Europäer sie so abschätzig behandeln. Das schmerzt, und das schmerzt besonders bei den Deutschen.

Wieso gerade bei den Deutschen?

MARKARIS: Weil sie sich ihnen sehr verbunden fühlen und nicht verstehen, dass sie von ihnen fast mit Verachtung behandelt werden. Ehrlich gesagt, habe ich mich immer gewundert, dass den Griechen ihre ehemaligen Besitzer sympathischer sind als ihre ehemaligen Befreier, die Amerikaner. Irgendwas ist das typisch griechisch: immer das Verkehrte machen.

In Ihrem neuen Kostas-Charitos-Krimi „Faule Kredite“ beschäftigen Sie sich mit den Folgen der Finanzkrise. Haben Sie sie vorausgesehen?

MARKARIS: Ich habe mit diesem Buch im April 2010 begonnen.

Als sich das Desaster bereits abzeichnete.

MARKARIS: Genau. Ich wollte ein Buch schreiben, in dem die Krise selbst Teil des Romans ist, quasi ein Protokoll der Krise. Für einen Autor ist ein solches Vorhaben nicht ganz einfach, er ist schließlich kein Journalist, der täglich berichtet. Normalerweise wartet ein Autor ab, bis eine Sache vorbei ist. Dann denkt er darüber nach und erzählt eine Geschichte dazu.

Sie wollten jedoch nicht abwarten.  
 MARKARIS: Ich habe das Risiko auf mich genommen, während der Krise über die Krise zu schreiben. Es wird übrigens nicht das letzte Mal sein, dass ich das tue.

Erzählen Sie!

MARKARIS: Ich plane eine Trilogie. Der Titel ist „Die Trilogie der Krise“, und schreibe gerade am zweiten Band. Der dritte ist in Planung, und ich hoffe, dass aus der Trilogie nicht eine Tetralogie wird.

Ihr Täter in „Faule Kredite“ greift zum Schwert und bringt vier Menschen um, darunter drei Bankdirektoren. Können Sie sich vorstellen, dass Ihre Landsleute auch zu solchen drastischen Maßnahmen greifen?

MARKARIS: Das glaube ich nicht. Ich habe das Schwert gewählt, um einen Kontrast herzustellen zwischen dieser sehr archaischen Mordwaffe und den Bankern und Geldeintreibern, die die Menschen mit ganz anderen, hochmodernen Mitteln fertigmachen.

Wie waren die Reaktionen in Griechenland auf Ihren Roman?

MARKARIS: Meine Landsleute waren begeistert. Es ist sehr bewegt: Auf der Straße oder in der Metro werde ich oft darauf angesprochen und die Menschen sagen, dass haben Sie genau richtig gemacht, wann kommt endlich das nächste Buch. Ich bin sehr glücklich, dass der Roman so gut ankommt. Obwohl ich nicht mit Kritik an den Griechen spare und ihnen unter die Nase reibe, dass sie mit schuld sind an ihrer Situation.

Wie wirken sich die Sparmaßnahmen auf den Kulturbetrieb in Griechenland aus?

MARKARIS: Ich sage immer, die Kultur ist ein Hauptgericht, das von den Politikern wie eine Nachspeise behandelt wird. Und wenn man so weit ist wie in Griechenland, dann wird man an der Nachspeise sparen und nicht an der Bohnensuppe.

Was heißt das konkret?

MARKARIS: Der Buchmarkt hat etwa 45 Prozent eingebüßt. Es gibt kein Geld für neue Filme, die Theatersubventionen werden schon seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahres nicht mehr gezahlt. Die Theater haben von den Banken Kredite bekommen. Jetzt können sie diese Kredite nicht zurückzahlen. Es ist ein Desaster. Und trotzdem machen sie weiter. Dass sie kämpfen, das ist ein gutes Zeichen. Aber sie kämpfen unter sehr schwierigen Umständen.

Das Gespräch führte  
 Petra Pluwatsch

## Zur Person

**Petros Markaris**, 1937 in Istanbul geboren, ist der bekannteste Krimiautor Griechenlands.

Sein Roman „Faule Kredite“ ist der sechste Band einer Reihe um den Athener Kommissar Kostas Charitos und behandelt die Folgen der Wirtschaftskrise. Der Roman erscheint am 5. Juli im Diogenes Verlag.



Petros Markaris. BILD: DPA

# Die vergessenen Juwelen

DOCUMENTA 13 Carolyn Christov-Bakargiev über ihre Pläne für die Kasseler Weltkunstschau 2012

VON GEORG IMDAHL

Unter den zahlreichen Publikationen, die jede Documenta ihrer Eröffnung als Lesefutter vorausschickt, findet sich diesmal – ein Hundekalender. Auf die Chefin persönlich, Frauchen eines Maltesers namens Darsi, geht die Idee für das überraschende Stück Literatur zurück. Carolyn Christov-Bakargiev bat Künstler um Fotos ihrer Hunde, die Bilder kombiniert sie mit philosophischen Fragen – wie jener, über welches Wissen und welche Gefühle Hunde verfügen, an die wir Menschen uns nicht erinnern; wie wir von einem Denken loskommen können, das sich auf den Menschen fixiert; oder ob eine „lineare Kommunikationsstrategie“ noch sinnvoll ist.

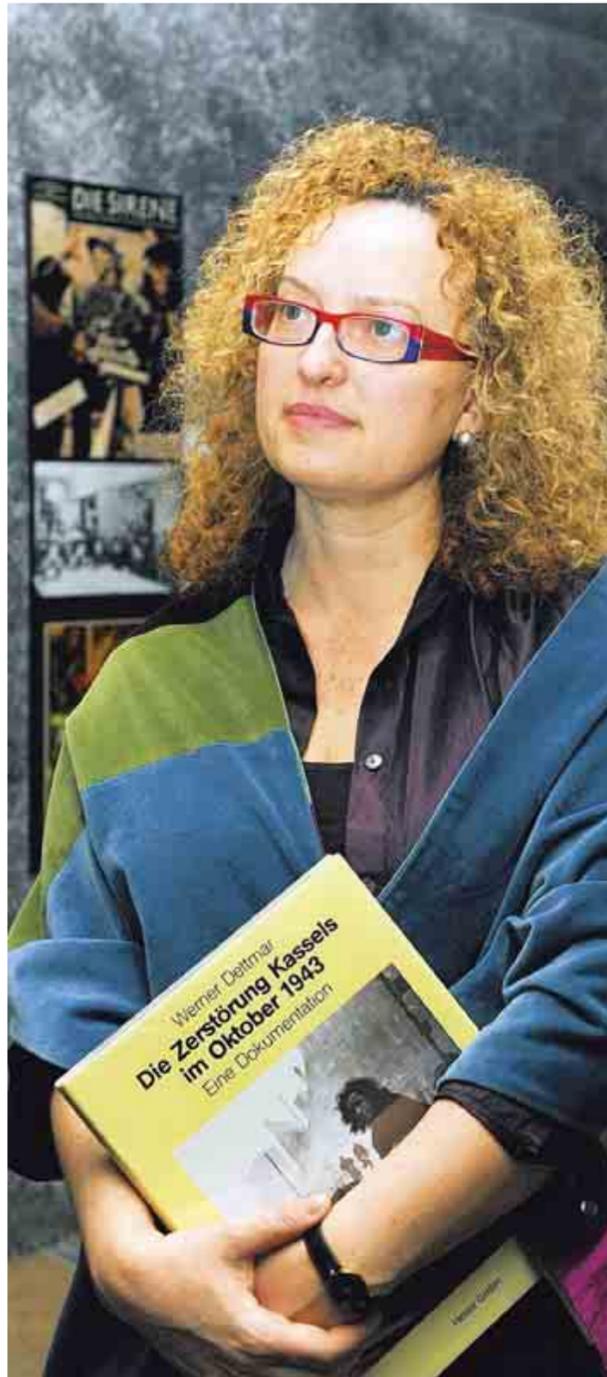
Darsi schaut auf dem Foto nachdenklich, ihre Pfoten liegen auf der Tastatur eines Laptops. Als wir Carolyn Christov-Bakargiev in ihrem Kasseler Büro treffen, grüßt sie artig. Ob die Künstlerliste, fraglos das interessanteste Dokument vor einer Documenta, zu ihrem Geheimwissen zählt, ist ihr nicht zu entlocken, dafür bedeutet der Hundeblick dem Gast: Wenn Du so sehr an Namen interessiert bist, schau dir doch den Kalender an. Und tatsächlich, da wimmelt es von Künstlern aus aller Welt, die grobenteils noch nicht auf der Rechnung waren: Etel Adnan, Hague Yang, Carol Bove und Thea Djordjadze; Renata Lucas, Erki Kurenniemi, Mariana Castillo De-

Das Leitmotiv der Ausstellung lautet „Zusammenbruch und Aufschwung“. Kassel bietet dafür ein historisches Beispiel

ball, Willie Doherty und Amar Kanwar; Adrian Dziegielewski, Dora Garcia, Simryn Gill, Trisha Donnelly, Jennifer Allora und Guillermo Calzadilla. Und die Homepage der Documenta listet inzwischen ja auch schon eine ganze Menge offizieller Teilnehmer auf.

Welches Konzept aber leitet Carolyn Christov-Bakargiev bei der Planung der nach wie vor wichtigsten Ausstellung der Welt? Eigentlich interessiere sie sich für Prozesse mehr als für Konzepte, hatte die Amerikanerin bei unserem letzten ausführlichen Gespräch im vergangenen Oktober erklärt. Nun erläutert sie ihre Vorstellungen, die sich durchaus zu einem Ganzen fügen. „Collapse and Recovery“ lautet das Leitmotiv der 13. Documenta, und tatsächlich sind Zusammenbruch und Aufschwung ein Kasseler Stoff: Zerbombt, von der Landesmitte zum Zonenrandgebiet degradiert und plötzlich Nabel der Kunstwelt. Natürlich weist das Thema über die Stadt hinaus, „es beschäftigt uns heute überall auf der Welt“. Christov-Bakargiev nennt Afghanistan, Tunesien, Ägypten, auch Japan kommt einem spontan in den Sinn, der Wechsel von Zerstörung und Wiederaufbau ist ein Generalthema, das die Gegenwart mit dem 20. Jahrhundert verbindet. Dafür, so Christov-Bakargiev, soll Kassel eine „Bühne“ werden.

Wofür aber steht die Stadt mit dem mausgrauen Image bei der Documenta 13 konkret? Die Vor-Ort-Recherche ist im Lauf der letzten Monate zu einer besonderen Passion der Direktorin geworden. „Die 50er Jahre werden sträflich unterbewertet, in 20 Jahren wird man sie viel mehr als kulturelles Erbe schätzen“, prophezeit sie. In den 90ern hätte man ihren



Hat sich eingelesen: Carolyn Christov-Bakargiev

BILD: DPA

## Zur Person – Documenta 13 im Jahr 2012

**Carolyn Christov-Bakargiev**, geboren 1957 in Ridgewood, New Jersey, ist nach Catherine David die zweite Chefin der Documenta. 1999–2001 war sie Senior-Kuratorin am P.S. 1 Contemporary Art Center in New York, von 2002 bis 2008 am Castello di Rivoli in Turin. 2008 kuratierte sie die 16. Biennale von Sydney.

Die Documenta wurde 1955 von Arnold Bode anlässlich einer Bundesgartenschau ins Leben gerufen und hat sich zur wichtigsten Kunstaussstellung überhaupt entwickelt. Ausgerichtet alle fünf Jahre, findet ihre 13. Ausgabe vom 9. Juni bis zum 16. September 2012 statt.

[www.documenta13.de](http://www.documenta13.de)

Ansatz, der zwischen lokalen und globalen Motiven changiert, „global“ genannt. Die Kuratorin hat sich in die örtliche Nachkriegsarchitektur vertieft, wobei sich ihr jene Bauten und Innenräume aufdrängen, die gleich nach 1945 von Paul Bode (1903–1978) und seinem Bruder Arnold Bode (1900–1977), dem Begründer der Documenta, verantwortet wurden. Die beiden haben Akzente in der Stadt gesetzt, die bei der Documenta noch nicht zum Vorschein gebracht worden sind.

„Deutschland war von den großen modernistischen Architekten verlassen worden, es war eine Art Nicaragua. In Kassel dagegen saß die Familie Bode und hat hier sehr viel gemacht.“ Mit ihnen markiert Christov-Bakargiev einen Schwerpunkt. Vor allem Kinos und Ballsäle der Nachkriegsära treten bei der kommenden Documenta aus den Kulissen hervor. Zum Beispiel das 1952 von Paul Bode erbaute, kultverdächtige Kaskade-Kino am Königsplatz: Mit seinen illuminierten Wasserspielen vor der



Das Kaskade-Kino BILD: ARTHUR PFAU

Leinwand war es rasch über die Stadtgrenzen hinaus berühmt geworden. 2012 sollen die Kaskaden aus dem Dornröschenschlaf geweckt werden und wieder sprudeln. „Für mich ist das wie ein Mini-Sydney-Opera-House“, schwärmt Christov-Bakargiev. Standort der d13 wird auch das „in den 80ern leider renovierte Gloria, das die d12 bereits für das abendliche Filmprogramm genutzt hatte. „Aber Filme abends sind nicht wirklich Teil der Documenta, man zahlte dafür ja auch extra.“ Christov-Bakargiev will in den Kinos Kunst zeigen. „Erstmals“, worauf sie Wert legt. Auf die Bodes gehen

weitere Kasseler Repräsentationsbauten und deren Renovierung zurück, die Christov-Bakargiev als „Orte sozialer Verdichtung“ interessieren – wie das ehemalige Ständehaus, das wiederaufgebaute Hotel Hessenland und das benachbarte Hugenottenhaus, in dem der Chicagoer Künstler Theater Gates zum Zuge kommen wird. Keine Frage, mit der Bespielung der Bode-Bauten bahnt sich ein Coup an. Denn, so Christov-Bakargiev, „diese 50er Jahre sind die Jahre der Documenta“.

Zusätzlich will sie zwei andere Zentren etablieren, die sich thematisch locker mit den üblichen Ausstellungsorten – Fridericianum und Ottoneum, Documenta-Halle und Orangerie, Neues Museum und Brüder-Grimm-Museum – assoziieren sollen. Rund um den Hauptbahnhof werde sich ein

„Eine wichtige Rolle spielen Kinos und Ballsäle, die in den 50er Jahren von Paul und Arnold Bode erbaut und gestaltet wurden

weiträumiges Areal mit zeitkritischen Bestandsaufnahmen eröffnen, unter anderen werde hier der Südafrikaner William Kentridge mit einer neuen Arbeit vertreten sein. Ein ausgedientes Fitness-Studio werde einbezogen, insgesamt, so Christov-Bakargiev, „haben wir um den Bahnhof zehnmal so viel Platz wie bei früheren Documentas“. Die Werke dürften sich hier luftig und „monadisch“ präsentieren.

Zum anderen werde der Aue-Park extensiv wie nie zuvor aktiviert, nicht weniger als rund 30 Skulptur-Projekte sollen in dem großen Garten realisiert werden und den dystopischen Einwürlern am Bahnhof mehr oder minder utopische Wegmarken im Grünen entgegenstellen. Ein gewisses Laufpensum wird einem die Documenta abverlangen.

Eine entlegene Quelle der d13, die nicht Ort der Ausstellung sein wird, nennt Christov-Bakargiev den „Geist“ der Stadt Kassel, deren Unbewusstes: die Gedenkstätte Breitenau. Das ehemalige Benediktinerkloster aus dem 12. Jahrhundert diene im 19. Jahrhundert als Gefängnis für Sozialisten und Anarchisten, bevor es 1933 in ein Haftlager der Gestapo umgebaut wurde. Nach 1945 wurde daraus ein Mädchenerziehungsheim. „Ich führe alle Künstler an diesen Ort“, so Christov-Bakargiev, „viele Arbeiten sind durch ihn inspiriert.“

Was erwartet sie sich selbst von Großausstellungen, wenn sie etwa die Biennale in Venedig besucht? „Werke, die ich nicht verstehe. Und die engagiert sind.“ In der von Bice Curiger verantworteten Ausstellung „Illuminazioni“ ist sie hier und da fündig geworden, zehn Überschneidungen in der Teilnehmerliste kündigt sie an. Und: „Ich war glücklich, dass Christoph Schlingensief den Goldenen Löwen erhielt.“

In Kassel aber treibt sie auch in den nächsten Monaten die Frage um, wie sich die 50er Jahre authentisch, „ohne postmodernen Kitsch“, wieder zur Aufführung bringen lassen – und „wie wir Fragen von Kollaps und Aufbruch in der Welt überhaupt verstehen können, wenn wir uns nicht auf historische Beispiele wie in Europa beziehen, zum Beispiel nach dem Zweiten Weltkrieg“.

Komplexe Fragen. Mit linearem Denken allein, da dürften auch Darsi und Co. zustimmen, kommt man nicht allzu weit.